

**Pfarrer Christopher Schuller**, Evangelisches Militärpfarramt Berlin II

Sonntag Estomihi, 11. Februar 2024, 10 Uhr

Predigt über Amos 5,21–24

---

Ich hasse, ja ich verabscheue eure Feste, und eure Gottesdienste mag ich nicht riechen – auch wenn ihr mir Brandopfer darbringt. Ich habe keinen Gefallen an euren Speiseopfern. Und euer Mastvieh, das ihr zum Abschluss als Opfer darbringt, soll mir nicht unter die Augen kommen. Lasst mich in Ruhe mit dem Lärm eurer Lieder! Auch euer Harfenspiel mag ich nicht hören! Vielmehr soll das Recht wie Wasser strömen und Gerechtigkeit wie ein Bach, der nie versiegt.

Für seine Schelte nimmt Amos die Form des priesterlichen Kultbescheides. Im Tempel im alten Israel hatten die Priester die Aufgabe, nach dem vollbrachten Opfer darüber zu befinden, ob es Gottes Wohlwollen gefunden hat oder nicht. Und die Parodie dieses Schlüsselmomentes im Ritus schockiert, schmerzt. Als würde ich zum Ende des Gottesdienstes meine Hände heben und sagen, „Der Herr schade euch und verfluche euch“. Es hat Sprengkraft.

Wohl deswegen lässt Amos niemand locker. Wohl deswegen wird er von späteren Propheten aufgegriffen und angewendet, von Micha, Zefanja, Jesaja; er ist in Jeremia zu finden und wurde von Jesus zitiert; der Kreis um ihn eine Generation später hat Amos in griechischer Übersetzung gelesen. Martin Luther King hat diesen Amos-Text sehr oft zitiert.

Und wer im Jahr 2024 ein lächerliches Priesterkostüm anzieht und sich zwischen goldenem Altar und Fabergé-Ei-Kanzel bewegt und dabei versucht, Amos glaubhaft zu predigen, tut es auf dünnem Eis. Denn: In unserer Kirche, in unserer Republik, sind die Feste und Riten in letzter Zeit besonders verachtenswert geworden. Unsere Gesten werden schwach. Unsere Symbole sind verwittert und schäbig. Und ihre Zeit neigt sich dem Ende zu.

Spätestens seit dem 25. Januar haben wir eine erste Idee davon, in welchem Ausmaß die Pfarrer unserer Kirche sexuellen Missbrauch begangen haben, und in welchem Ausmaß sie geholfen, versteckt, geschützt und scheinabsolviert wurden von ihren Vorgesetzten, männlich wie weiblich. Die Dunkelziffer ist wahrscheinlich viel größer, aber wir haben eine erste Idee.

Und als die Studie öffentlich gemacht wurde, passierte etwas Widerliches. Eine Bischöfin nach dem anderen Kirchenführer meldete sich „erschüttert“, obwohl sie alle schon seit Wochen und Monaten wussten, was in dem Bericht stand. Sie sprachen davon, wie man die Betroffenenperspektive in den Mittelpunkt stellen müsse, versprachen Aufklärung – und schon auf halber Strecke in der ersten Pressekonferenz wurde die Liturgie etwas muffig. Hebst du den Deckel der Studie, haut dich der Verwesungsgeruch voll und ganz um: von 20 Gliedkirchen der EKD hat genau eine Kirche den Forschenden die Daten zur Verfügung gestellt, um die sie für eine Aufklärung gebeten haben. Die anderen seien... ‚personell überbelastet‘ gewesen.

Das heißt: Vor der Presse spielt die Führungsebene Stellvertreter-Betroffenheit und verspricht symbolische Maßnahmen wie „die Opfer dürfen auch mal ein Mikro haben“, aber wenn es um den ersten und geringsten Schritt hin zu einer echten Aufklärung geht, um die anfänglichste Datenerhebung (geschweige denn einer Entschädigung oder eine Zerschlagung der Strukturen, die solche Verbrechen möglich machen), dann ist man plötzlich mit dem Routinebetrieb doch zu beschäftigt.

Rückfrage in Richtung jedes Konsistoriums, jedes Landeskirchenamtes: Welche Gremiensitzung, welche Reisekostenabrechnung, welches Konzeptpapier – welche Aufgabe vor Gott war wichtiger als die Aufklärung dieses Massenverbrechens? War wichtiger als die schmerzhaft Konfrontation mit der Wahrheit in diesen abertausenden Fällen, von denen wir nicht mal wissen können, wenn ihr nicht liefert? Und geht weg von mir mit dem Geplärr der Ausreden – wenn ich Leiter des Landeskirchenamtes gewesen wäre, hätte ich nicht nur alles an Personal vom Pförtner bis Propst daran gesetzt, sondern hätte selber jeden Tag bis nachts um 3 Uhr Akten kopiert, bis die Forscher ihre Daten hatten. Aber ne, das konnten wir leider nicht leisten. Betroffenheit spielen, hingegen, Betroffenheit spielen wo eigentlich Buße, Reue, Wiedergutmachung und einschneidende Handlung zur Vorbeugung an der Tagesordnung wäre – wo Reformation an der Tagesordnung wäre – das können wir.

Das Medienecho hat es entsprechend bestraft. Nicht durch Verurteilung, sondern durch Desinteresse. Merkt ihr? So was nimmt uns niemand mehr ab. Die Amtskreuze verrostet. Die Gesten sind fahl und zerfasert. Die Zeit der Symbole geht zu Ende.

Und spätestens seit dem 10. Januar wissen wir, welche Gewaltfantasien die neuen Rechten in diesem Land gegen Millionen unserer Mitbürger hegen. Martin Sellner, ein Abklatsch vergangenen Übels so offensichtlich und billig, dass ich mich frage, ob er nicht doch mit einem Studienplatz an der Wiener Akademie der Bildenden Künste zufrieden wäre, trifft sich mit Mitgliedern der AfD und der CDU und sinnt über die Zwangsdeportation von Millionen von Menschen aus Deutschland: eine „Reinigung“ des „Volkes“ nach, rassistischen Wahnvorstellungen, von allen die hier nicht passen und von allen, die diese Pläne widersprechen. „Remigration“ nennen sie die gewaltvolle Zwangsvertreibung von Menschen, die hier geboren und aufgewachsen sind. Die erste Stelle in der öffentlichen Verwaltung ist dafür schon ausgeschrieben, in Rostock.

Und auch hier kommt von denen, die eigentlich für den Gegenangriff zuständig wären, in erster Linie: Stellvertreter-Betroffenheit. Wehe ich muss noch mal nach einer Demo gegen Rechts, nach einem Massenmord wie in Hanau oder einem Synagogen-Attentat wie in Halle hören oder lesen, es handele sich um einen „Angriff auf uns alle“. Nein! Tut es nicht! Es sind ganz bestimmte Menschen – unsere Nächsten – in unserer Gesellschaft konkret gefährdet, und wir müssen uns schützend vor sie stellen. Nicht mit Gesten und Symbolhandlungen sondern mit fließender Gerechtigkeit, mit spürbarer, wirksamer Courage.

Es ist irgendwie schön und gut, irgendwie gegen Rechts zu sein und auf eine Demo zu gehen die irgendwie gegen rechts ist (aber auch keine konkreten politischen Forderungen hat), bilde gerne, wenn ihr euch dabei besser fühlt, eine Menschenkette um den Bundestag – aber die sind schon drin! Für die Kette ist es zu spät!

Eine Presseerklärung gegen Rechts ist ein tönendes Erz. Mehr nicht. Und von diesem Lärm gibt's schon genug. Ein Gedenktag ist eine klingende Schelle. Mehr nicht. Es mag schöne Klangschalen geben, aber wenn im Parlament mit ernster Miene diese Gedenktage gefeiert werden und alle aber zu träge sind für den Gang nach Karlsruhe, um die AfD

zu verbieten, zu ängstlich sind für eine Politik, die diesen widerlichen Kräften die Stirn bietet statt sich an der Nase rumführen zu lassen – dann möchte ich schon die unangenehme Frage stellen nach dem Geruch unserer Sonntagsliturgien am Platz der deutschen Einheit.

Unsere jüdischen Mitbürger:innen sind in körperlicher Gefahr. Unseren türkisch- und arabischstämmigen Mitmenschen, unseren schwarzen Mitbürgern wird die Zugehörigkeit nach dem vollwertigen Menschsein abgesprochen. Und Symbolen werden es nicht mehr reißen. Sie sind fadenscheinig geworden. Und ihre Zeit ist bald vorbei.

Amos spricht ein schweres und schmerzhaftes Wort. Ich höre es ungern. Aber wir können uns nicht mit Choreographie oder vom Ausschuss formulierten Erklärungen aus seiner Schusslinie retten. Denn wir sind nicht die Guten. Unsere Geschichte macht uns nicht gut. Unser Umgang damit macht uns nicht gut. Wir sind nicht moralisch erhaben über die Diktaturen, wir sind nicht moralisch erhaben über die Katholiken, es wird nie wieder „alles gut“! Wir stehen bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen.

Es gibt nur einen Umgang mit allem was bis dato an Schandflecken und Krach in dieser Kirche und in dieser Republik entstanden ist. Nur einen Umgang: In die Konfrontation zu gehen. Zunächst mit uns selbst, und dann mit den Tätern und den Täterinnen, mit den Missbrauchenden und den Missbrauchsvertuschenden, mit den Deportationswahnsinnigen und den Nationalisten, mit den Schlägern und den Vorurteilsträgern, ob fremd oder befreundet oder in der eigenen Familie.

Die Zeit der Symbole endet. Gut so. Denn nach dem Lärm der Lieder und dem Gestank der Riten steht das Evangelium von Jesus von Nazareth immer noch da. Von dem Wort Gottes, der nicht in Symbolen handelte, sondern sagte: Verleugne dich selbst und nimm dein Kreuz auf und folge mir nach. Für uns mag das Kreuz zum Symbol verkommen sein, für Jesus war es keins. Und er handelte nicht in Symbolen, sondern in materieller, lebensrettender Gerechtigkeit. Er kannte Wut, wo wir es verlernt haben: nicht selbstgerecht und echauffierend, sondern zum Schutz anderer Menschen.

Ihr werdet eure Wut brauchen in der Zeit, die vor uns liegt. Denn die Trägheit der missbrauchsermöglichenden Strukturen und die Vertreibungspläne der Neofaschisten lassen sich nur mit Rückgrat entgegenstellen. Wir werden nun sehen, ob wir Deutschen aus Entschlossenheit oder aus Selbstberuhigung „nie wieder“ uns erzählt haben. Wir werden spüren, wie es sich anfühlt, mit Angst und Zittern uns schützend vor unsere Nächsten zu stellen. Das Richtige zu fordern. Es wird nicht leicht und es wird nicht schön und man wird sich lange nach Harmonie oder gar Ordnung sehnen können. Aber wir leben nun mal auf dünnem Eis. Und die Zeit der Symbole ist zu Ende.

Nach der Zeit der Symbole kommt: Die Zeit der Forderung. Die Zeit der Tat. Die Zeit für das Gerechte. Möge es fließen, Tropfen für Tropfen, in einen reißenden Strom.  
Amen.